

I

James Bonds Vorfahren

Spione und Wissenschaft

Ich scherze niemals über meine Arbeit!

Q zu 007, Goldfinger

Bevor wir uns dem eigentlichen Thema unseres Buches zuwenden, ist eine kurze, aber notwendige Abschweifung erforderlich. Werfen wir einen Blick auf James Bonds Platz in der Welt der echten Spione und auf einige seiner fiktiven Kollegen. Unsere Objekte, oder unser Missionsziel, wenn Ihnen das lieber ist, besteht darin, dass wir herausfinden möchten, warum James Bond so populär wurde. Eine Theorie ist, dass seine Persönlichkeit Männer in Aufregung versetzt und Frauen fasziniert. Nach einer anderen Theorie sollen uns seine Spielsachen visuell wie geistig in Erstaunen versetzen – die Autos, die Gimmicks, das Spionagezubehör. Wir nehmen an, dass beide Theorien gleichermaßen zutreffend sind. Natürlich spricht die Fans heute etwas ganz anderes an als vor vierzig Jahren.

Wenn wir uns die Geschichte von Spionen im wahren Leben und in der Literatur ansehen, stellen wir fest, dass sich die Spionage vom Täuschen und Ausschnüffeln hin zu technologischem Schnickschnack und Computerhacken gewandelt hat. Die James-Bond-Filme reflektieren stets die Zeit ihrer Entstehung und haben tatsächliche Entwicklungen in der Welt der echten Spionage zum Vorbild. Wichtig ist, Bond ist deshalb nach wie vor so populär, *weil* er sich dem Wandel der Zeit entsprechend verändert hat. Die heutigen James-Bond-Filme mit ihren Superwaffen und unsichtbaren Autos unterscheiden sich grundlegend von den Bond-Filmen der 60er-Jahre, als Bond noch mit einem gecharterten Fischerboot nach Dr. No suchte und der britische Geheimdienst ganz versessen darauf war, ei-

ne der Enigma nachempfundene russische Dechiffriermaschine in die Hände zu bekommen. James Bond ist ein Spiegelbild unserer Sehnsüchte und Geschmäcker, und aus diesem Grund wird er immer aktuell bleiben.

Eine kurze Geschichte der Spionage

Spionage gibt es seit Anbeginn der Menschheitsgeschichte. Die ersten Spione hatten keine Gimmicks, Computer oder Technologie. Stattdessen machten sie sich in fremden Gesellschaften heimisch und sandten dann Berichte über das dortige Leben, entdeckte Geheimnisse und Schwachstellen in ihre Heimat zurück. Schon in der Bibel heißt es, dass Josua Spione ins Land Kanaan schickte, damit sie in die befestigte Stadt Jerusalem eindringen und deren Schwächen in Erfahrung bringen sollten. Vor zweitausendfünfhundert Jahren sandte Sungzi in China Spione in andere Länder, damit sie deren Geheimnisse auskundschaften sollten; sein Ziel war es, einen Krieg zu vermeiden.

Im antiken Griechenland übermittelten die Spartaner codierte Nachrichten zwischen Geheimagenten und Generälen. Das erste Spionagehilfsmittel, die Enigma ihrer Zeit, könnte ein Stock gewesen sein, um den ein verschlüsselter Papyrus oder ein Pergament gewickelt war. Hatte man die codierte Nachricht geschrieben, wurde der Papyrus oder das Pergament von dem Stock gelöst und ein Geheimagent überbrachte die Nachricht. Nach der Zustellung konnte man die Botschaft nur lesen, wenn der Papyrus oder das Pergament um einen identischen Stock gewickelt wurde.

Die alten Römer verschlüsselten ihre Nachrichten ebenfalls. Später setzte Dschingis Khan Spione ein, damit sie Informationen sammeln und die Moral des Gegners zersetzen sollten. Die Spione des Khan waren das Äquivalent der berüchtigten

Fünften Kolonne der Faschisten oder der heutigen Doppelagenten.

Im fünfzehnten Jahrhundert war Spionage in Europa weit verbreitet. Eine geheime Polizeimacht mit dem Namen »Rat der Zehn« setzte auf dem gesamten Kontinent Doppelagenten ein.

Königin Elizabeth I. hatte Spione, die ein Mordkomplott gegen sie aufdeckten. Anhänger von Maria, der Königin der Schotten, planten unter der Führerschaft von Anthony Babington ein Attentat. Die Spione erfuhren ebenfalls, dass König Philipp II. von Spanien in den schändlichen Plan verwickelt war. Der Plan scheiterte, da Babingtons Spion, Gilbert Gifford, in Wahrheit ein Doppelagent war, der für Sir Francis Walsingham arbeitete, den Geheimdienstchef von Elizabeth. Einer von Walsinghams Spionen war der Dramatiker Christopher Marlowe, ein Zeitgenosse von William Shakespeare. Hätte James Bond damals gelebt, hätte er gut und gerne ein Möchtegern-dramatiker oder ein mittelmäßig erfolgreicher Dichter sein können; auf jeden Fall nicht der tollkühne Held von heute. (Als freiberufliche Schriftsteller fühlen wir uns qualifiziert zu sagen, dass Dichter und Dramatiker längst nicht so tollkühn sind wie James Bond. Bob fährt weder einen Aston Martin noch trinkt er Martinis, geschüttelt, gerührt, gequirrt, vermischt oder sonst wie zusammengemischt. Lois trägt weder übertriebenes Make-up noch Abendkleider und hat auch kein klingendes Pseudonym wie, sagen wir, Pussy Galore.)

Wie auch immer, aufgrund von Spionage wurde Maria Stuart geköpft und ihre sämtlichen Unterstützer gehängt (oder gestreckt und gevierteilt; es war eine riskante Angelegenheit, sich gegen Monarchen zu verschwören).

Etwa im selben Zeitraum unterhielt auch Frankreich einen Spionagering unter Kardinal Richelieu. Die Fähigkeiten des Kardinals waren außergewöhnlich, was im Wesentlichen auf seine Zugehörigkeit zur katholischen Kirche zurückzuführen

ist, die selbst ein Team höchst erfolgreicher Geheimagenten unterhielt. Das Cabinet Noir, das 1620 von dem Kardinal mit dem katholischen Priester François le Clerk du Tremblay als Oberhaupt gegründet wurde, entsprach ungefähr Bonds Directorate of Military Intelligence, Section 5 (MI5) oder der Central Intelligence Agency (CIA) in den USA. Sie fingen Spionagenachrichten routiniert ab und entschlüsselten sie und analysierten die politische Weltlage gründlich, um Verschwörungen gegen Frankreich aufzudecken.

Jetzt unternehmen wir einen Sprung in der Zeit, ins achtzehnte Jahrhundert. Wir haben nachgewiesen, dass Bond als Geheimagent vor dem achtzehnten Jahrhundert vermutlich ein Dichter oder Dramatiker gewesen wäre – oder ein katholischer Priester.

1780 verwendeten die Spione in George Washingtons »Culper Ring« unsichtbare Tinte, die sie »Jay's sympathetic stain« nannten, was man etwas frei, aber sinngemäß mit »Jays intelligenter Klecks« übersetzen könnte. Später benutzte man ein Reagens, um die Schrift sichtbar zu machen. Die Nachrichten packte man in Kisten, die auf einer Rinderweide vergraben wurden. Die Ankunft befreundeter Agenten kündigte man dadurch an, dass ein schwarzer Damenschlüpfer auf die Wäscheleine gehängt wurde. Benjamin Tallmadge, der Chef von Washingtons Geheimdienst, benutzte darüber hinaus dreistellige Zahlencodes (denken Sie an 007!) für seine Agenten. Während dieser Zeit übermittelte einer der berühmtesten Doppelagenten der Geschichte, General Benedict Arnold, amerikanische Geheimnisse nach Großbritannien. Hätte James Bond dem Culper Ring angehört, wäre er im Ruderboot die Küste von Long Island entlang gefahren und hätte nach einem an einer Wäscheleine flatternden schwarzen Damenslip und einer Weide mit Kühen gesucht. Und statt gegen Dr. No hätte er gegen Benedict Arnold gekämpft – der möglicherweise in seinen Rudern verborgene Speere benutzt hätte.

Schneller Vorlauf ins Jahr 1915 und zum Ersten Weltkrieg. Der britische Professor R. V. Jones kam zu dem Ergebnis, dass die Deutschen in Peenemünde an der deutschen Ostseeküste, Waffenforschungen durchführten. Es gab keine stichhaltigen Beweise dafür, dass das tatsächlich stimmte, aber Jones fiel auf, dass ein beachtlicher Teil der deutschen Gas- und Ölvorräte nach Peenemünde umgeleitet wurde, und daraus schloss er, dass dort etwas Wichtiges vor sich gehen musste. Jones schlussfolgerte, an den Gerüchten über Waffenprogramme müsse etwas dran sein. Und wieder bestand die Spionagearbeit aus nüchterner Analyse, nicht aus schnellen Autos, leichten Mädchen und technologischen Gimmicks.

Täuschung und Spionage spielten auch im Ersten Weltkrieg eine Rolle, als die Briten das Q-Schiff einsetzten, nachdem die Deutschen den U-Boot-Krieg begannen. (Was möglicherweise der Grund dafür ist, dass die Abteilung von Q eben Q heißt, und nicht M, Z oder F.) Hier haben wir es mit einem Wendepunkt in der Geschichte der Spionage zu tun: dem Einsatz von Technologie.

Die U-Boote versenkten alliierte Schiffe, die Nachschub und Lebensmittel über den Atlantik nach Großbritannien transportierten. Diese Schiffe reisten ohne Begleitschutz, daher war es für die U-Boote leicht, einfach zur Oberfläche aufzusteigen und die unbewaffneten Schiffe mit ihren Deckkanonen zu versenken.

Zur Abwehr der U-Boote entwickelten die Briten das Q-Schiff, das von Matrosen bemannt wurde, die sich als gewöhnliche Seeleute in Zivil ausgaben. Das Q-Schiff war mit schweren Kanonen bewaffnet, und wenn die Besatzung sah, dass ein U-Boot an die Oberfläche kam, hissten sie die Kriegsflagge und beschossen das U-Boot mit den Kanonen. Erst als der Spion Jules Crawford Silber den Deutschen verriet, dass die Q-Schiffe echt waren, erfuhren die Deutschen, wie ihre U-Boote zerstört wurden. Daraufhin änderten die Deutschen ihre

U-Boot-Taktik. Die deutschen Unterseeboote kamen nicht mehr an die Oberfläche, sondern blieben unter Wasser und versenkten britische Schiffe mit Torpedos. Fortschrittliche Technologie triumphierte über Täuschungsmanöver. Letztendlich waren die Briten und Amerikaner gezwungen, mit ihren Nachschubschiffen von der Kriegsmarine beschützte Konvois zu bilden, damit sie den U-Booten entkommen konnten. Jules Crawford Silber war einer der glücklichen Agenten, deren Arbeit unentdeckt blieb, bei seinem Ausscheiden aus dem MI5 erhielt er sogar ein Dankeschreiben.

Im Zweiten Weltkrieg erlebten Spionage und Technologie eine Blüte. 1939 erhielt der britische Captain Hector Boyes einen Brief, in dem man ihm eine Möglichkeit bot, wie er an deutsche Wissenschaft und Technologie herankommen konnte. Er musste die British Broadcasting Corporation (BBC) nur dazu bringen, dass sie statt dem üblichen »Hallo« künftig »Hallo, hier ist London« sagen. Boyes sorgte dafür, dass die längere Ansage ausgestrahlt wurde und wartete die weitere Entwicklung ab. Wenig später erhielt er sieben getippte Seiten mit Spionagematerial nebst einer Art von Annäherungszünder für deutsche Flugabwehrgeschosse. Das Material enthielt darüber hinaus Informationen über funkgesteuerte Gleiterbomben, Bomberleitsysteme und radargestützte Frühwarnsysteme. Des Weiteren lieferte es Details über einen Abfangjäger Junkers 88, den die Deutschen entwickelten, und es beschrieb die Forschungen der Deutschen über hoch entwickelte Torpedos.

Professor Jones, der es mittlerweile zum Chef der Geheimdienstabteilung des britischen Luftfahrtministeriums gebracht hatte, erhielt das vollständige Material von Boyes. Jones forderte Hilfe von britischen Wissenschaftlern an, die ihm versicherten, dass das gesamte Material gefälscht war, aber natürlich stimmte Professor Jones nicht mit ihnen überein. Sein erstaunlicher Scharfsinn brachte ihn zu der Überzeugung, dass das gesamte Material echt sein musste, da der Annäherungs-

zünder echt war. Im Laufe der Zeit nutzten Jones und seine Agenten das Material und deckten damit deutsche Jagdbomberleitsysteme, Radarsysteme sowie V1- und V2-Raketen auf.

Viele Jahre später, in den 50er-Jahren, wurde der Verfasser des Spionagematerials bekannt. Hans Ferdinand Meyer hatte in Deutschland für Siemens gearbeitet. Er fürchtete einen Sieg der Nazis, sollten die Deutschen Geheimwaffen entwickeln und zum Einsatz bringen. Er wollte jedoch in einem friedlichen Deutschland leben. Der unglückselige Meyer endete in einem Konzentrationslager. Sein Verbrechen? Er hatte BBC gehört.

1941 schickten die Russen einen Superspion nach Tokio. Richard Sorge, der sich als Nazijournalist ausgab, genoss bei den Nazis so hohes Ansehen, dass Reichspropagandaminister Joseph Goebbels sogar ein Dinner zu Ehren Sorges besuchte. Als russischer Geheimagent erfuhr Sorge, dass die Deutschen vorhatten, Russland am 20. Juni 1941 anzugreifen. Er warnte sein Land, doch Joseph Stalin glaubte ihm nicht.

Natürlich griffen die Deutschen Russland an. Dann erfuhr Sorge, dass Japan die Vereinigten Staaten und England Anfang Dezember überfallen und gleichzeitig Russland angreifen wollten. Er warnte Stalin, der ihm diesmal glaubte. Binnen weniger Tage, nachdem er diese wichtige Information weitergeleitet hatte, wurde Sorge von den Japanern wegen Spionage hingerichtet.

Darüber hinaus operierte im Zweiten Weltkrieg die Spionagegruppe »Rote Kapelle« von Russland aus. Die Rote Kapelle hatte Spione in Belgien, Holland, der Schweiz und Deutschland. Sie deckten bis 1941 zahlreiche deutsche Geheimnisse auf; dann konnten die Deutschen Nachrichten zu einigen Häusern im belgischen Brüssel zurückverfolgen. Die Deutschen verhafteten die russischen Spione und beschlagnahmten deren Spionageausrüstung: unsichtbare Tinte und Chiffrierbücher. 1942 entlarvten die Nazis dann Johann Wenzel von der Roten

Kapelle. Wenzel sendete geheime, verschlüsselte Informationen über deutsche Einsätze und Forschungen an die Russen. Fortan schickten die Deutschen den Russen falsche Informationen, bis diese ein Jahr später Wind von der Sache bekamen und die Rote Kapelle auflösten.

Es gibt zahlreiche weitere Beispiele für Spionage, Täuschungsmanöver und Technologie in der Ära des Zweiten Weltkriegs. Im Spionagemuseum in Washington, D.C., finden sich viele Exemplare von Spionagetechnologie aus dieser Zeit, darunter:

- Die Kamera Minox Riga, mit der Spione zwischen 1937 und 1944 von Lettland ausgestattet wurden. Sie misst nur $2,5 \times 2,5$ cm.
- Die Armbanduhrenkamera Steinbeck ABC, die Deutschland seinen Agenten 1949 gab. Sie verfügt über eine Filmdisk mit 2,5 cm Durchmesser und eine Kapazität von bis zu acht Belichtungen.
- Das Messer im Absatz, mit dem der British Special Operations Service seine Agenten von 1940 bis 1945 ausrüstete.
- Der Tränengasfüller, den die Central Intelligence Agency in den USA ihren Agenten 1948 gab.
- Die Pistole in Form einer Tabakpfeife, mit der der British Special Operations Service seine Agenten von 1935 bis 1945 ausstattete.
- Die versteckte Zyanidkapsel, mit der 1945 Hermann Göring, Befehlshaber der deutschen Luftwaffe, Selbstmord beging.

Man könnte sich gut vorstellen, dass James Bond Spionageausrüstung aus der Zeit des Zweiten Weltkriegs benutzt haben könnte. Aber selbst in den 60er- und 70er-Jahren hatte Bond Armbanduhren mit Kameras, Tränengasfüller und Messer in

den Absätzen. Was zeigt, dass viele seiner populärsten Gimicks auf dem Gebiet der Spionage längst alte Hüte waren.

Der literarische Bond

Ian Fleming, James Bonds Schöpfer, war britischer Staatsbürger, geboren am 28. Mai 1908. Sein Vater starb im Ersten Weltkrieg, Fleming selbst diente später im Zweiten Weltkrieg als Kommandeur des Marinegeheimdienstes. Da wurde bereits der Grundstock für James Bond, Agent 007, gelegt. Fleming war die rechte Hand von Admiral John Godfrey, einem von Großbritanniens Topspionen. Fleming arbeitete allerdings nicht im Außendienst und reiste wie Bond um die Welt, wo er Abenteuer erlebte, sondern arbeitete als Spionageanalytiker, und er war ein enger Freund von Bill Donovan, dem Topmann des Office of Strategic Services (OSS) und später der CIA.

Nach Kriegsende musste sich Fleming irgendwie seinen Lebensunterhalt verdienen. Er war in einer gesellschaftlich hoch angesehenen britischen Familie aufgewachsen, hatte Lady Ann Rothermere, eine verheiratete Frau aus den besten Kreisen, ihrem Mann ausgespannt – sie wurde von Fleming schwanger, ließ sich scheiden und heiratete dann ihn – und musste seiner neuen Frau um jeden Preis beweisen, dass er ihr Zutritt zu den höchsten gesellschaftlichen Kreisen ermöglichen konnte, und dazu brauchte er Geld.

1952 begann er mit der Arbeit an dem Roman *Casino Royale*. Er schrieb das Buch in nur vier Wochen, und James Bond war geboren.

Vergessen Sie nicht, dass sich Großbritannien 1952 noch immer von den Folgen des Zweiten Weltkriegs erholte. Die Rationierungen gingen zu Ende, ebenso die allgemeine Zurückhaltung nach dem Krieg. In den USA kauften die Leute Häuser und Autos, versuchten, die soziale Leiter hinaufzusteigen, und

generell wieder ein annehmbares Leben zu führen. Man ging ins Kino und wollte Prunk und Wohlstand und die Schönen und Reichen sehen. In Großbritannien verhielt es sich diesbezüglich nicht anders.

Die Welt wollte einen überlebensgroßen Helden, von dessen Lebensstil jeder Mann träumte: einen Mann, der im Dinnerjacket Casinos besuchte, nur die feinsten Zigaretten rauchte, nur erlesene Spirituosen zu sich nahm, ausschließlich mit den schönsten Frauen schlief, nur die exotischsten und teuersten Autos fuhr, den seine aufregenden Abenteuer um die ganze Welt führten, der das Auftreten und die Selbstsicherheit besaß, dass er einen »Martini, trocken, mit Zitronenschale, geschüttelt, nicht gerührt« verlangen konnte und auch bekam, der brillant, charmant, berühmt und gefürchtet war. So ein Mann war für das Publikum nach dem Zweiten Weltkrieg unwiderstehlich und vermutlich genau der Mann, der Ian Fleming sein wollte.

Was das »Agent 007« betrifft müssen wir uns vergegenwärtigen, dass Fleming als Offizier des Marinegeheimdienstes den ganzen Tag Dokumente analysierte und bearbeitete. Diese Dokumente waren tatsächlich mit einer Kennung versehen, und diese Kennung war 00. Flemings Vater war ein Freund von Winston Churchill. Winstons Vorfahr John Churchill, der Herzog von Marlborough, gab seinen Spionen während des spanischen Erbfolgekriegs von 1701 bis 1714 einen 00-Code. Aber woher stammt die 7 in 007? Um das zu klären, müssen wir uns einem Spion von Königin Elizabeth I. zuwenden, Dr. John Dee. Dee unternahm ausgiebige Reisen; er war brillant und verwegen. Die Königin schickte Dee auf riskante Missionen, damit er die Pläne von König Philipp II. vereiteln sollte. Dee wiederum sandte der Königin geheime Botschaften, für die er einen speziellen Code verwendete. Dieser Code war 007; das 00 sollte vermutlich zwei Augen symbolisieren, was bedeutete,

dass die Nachricht nur für die Augen der Königin bestimmt war. Die 7 war *die* Glückszahl.

Als Fleming 1953 *Casino Royale* schrieb, war sein Agent 007 eine Figur, die die Fantasie der Menschen in der Ära des Kalten Krieges weltweit beflügelte. Damals glaubten die Leute tatsächlich, dass die Russen zu den bösen Taten fähig wären, die von SMERSH (einer Organisation des sowjetischen KGB, die auf Attentate und Gewalttaten spezialisiert war) und SPECTRE begangen wurden.

Aber war 007 der erste Spion der Literaturgeschichte? Das nun definitiv nicht! 1821 erschien ein Roman mit dem Titel *The Spy*. Sein Verfasser war James Fenimore Cooper, der auch *Der letzte Mohikaner* geschrieben hatte. In Coopers Buch ging es um einen britischen Spion namens Major Andre. Während des gesamten neunzehnten Jahrhunderts wurden noch eine ganze Reihe weitere Spionageromane veröffentlicht, aber nennenswerte Publikumserfolge wurden sie nicht. Historische Romane waren der letzte Schrei; Spione waren nicht in Mode. Doch dann erschütterte 1894 William Le Queuxs *The Great War in England 1897* Tausende britische Leser, indem er das Schreckgespenst deutscher Spione an die Wand malte. In der Zeit vor dem Ersten Weltkrieg schrieb Le Queux zahlreiche Spionageromane, die ihn vermutlich zum meistverkauften britischen Autor seiner Zeit machten.

The Riddle of the Sands (1903) von Robert Erskine Childers sagte einen Krieg zwischen Großbritannien und Deutschland voraus und forderte erhöhte britische Wachsamkeit ein. Es wurde ein extrem einflussreiches Buch; viele Experten betrachteten es als den ersten realistischen Spionageroman. Winston Churchill gab zu, dass hauptsächlich wegen dieses Buches Marinestützpunkte bei Invergordon, dem Firth of Forth und Scapa Flow errichtet wurden. Es ist eine seltsame Wendung des Schicksals, dass Childers, der im Ersten Weltkrieg für die Briten kämpfte, später in den irischen Unabhängigkeitskrieg ver-

wickelt wurde. Als Mitglied von Sinn Féin soll Childers der Drahtzieher hinter der terroristischen Taktik der Republikaner gewesen sein. Im November 1922 wurde er von Soldaten des Irischen Freistaats gefangen genommen und in Dublin durch ein Erschießungskommando hingerichtet. Er war einer der wenigen Verfasser von Spionageromanen, der schließlich wirklich selbst zum Spion wurde.

1907 präsentierte Joseph Conrads *Der Geheimagent* Spione als halbseidene Unterweltgestalten. Und 1915 wurde mit großem Erfolg sowohl in England als auch in den Vereinigten Staaten John Buchans *Die neununddreißig Stufen* veröffentlicht. 1935 machte Alfred Hitchcock daraus einen spannenden Spionagethriller mit Robert Donat und Madeleine Carroll. Buchan brachte es später zum Generalgouverneur von Kanada. Somerset Maugham verfasste eine ganze Reihe von Spionageromanen; viel später trat Graham Greene in seine Fußstapfen. Greenes Geheimagenten waren eine klägliche Bande, die meist in übertriebenem Maße dem Whiskey zusprach.

In der Belletristik wurden Spione überwiegend als gewöhnliche Menschen dargestellt, die in ungewöhnliche Umstände gerieten. Zwar legten viele ein heroisches Verhalten an den Tag, aber die meisten waren nicht besonders mutig, und nicht wenige mussten sich erst Mut antrinken. Dann kam Ian Flemings Bond und veränderte das Genre des Spionageromans von Grund auf; da war der Spion nicht mehr der alkoholranke Antiheld, sondern der verwegene, draufgängerische Held, der eindrucksvolle Mengen trank, aber nie betrunken wurde.

Nach Bond kamen die Spione, die Len Deighton und John Le Carré geschaffen haben. Deightons Romane erfreuten sich in den 60er-Jahren großer Beliebtheit; sein Held trug eine Brille mit dicken Gläsern und schien nicht viele Frauen anzulocken. Le Carrés Leamas in *Der Spion, der aus der Kälte kam* war ebenfalls ein Einzelgänger, seine Eskapaden wirkten realistischer und nüchterner als Bonds, sagen wir einmal, Kapriolen.

Die populärsten Verfasser von Spionageromanen im letzten Viertel des zwanzigsten Jahrhunderts waren Tom Clancy, Robert Ludlum und Eric van Lustbader. Clancys Romane über den Superspion Jack Ryan sind voll von ausführlichen Details über Waffen und Waffensysteme und fanden besonders unter Hobbysoldaten ein interessiertes Publikum. Ludlum schrieb zahlreiche Spionageromane über Ereignisse, die die ganze Welt erschütterten, hinter denen meist gigantische Verschwörungen steckten, die nur von einem Mann oder einer Frau aufgehalten werden konnten, manchmal auch gar nicht. Seine Romane waren so voll von unerwarteten Wendungen, dass man sie bis zur letzten Seite kaum aus der Hand legen konnte. Van Lustbaders Roman *Der Ninja* konzentrierte sich mehr als jeder andere moderne Roman auf den geheimen Spionageorden Japans und die scheinbar übermenschlichen athletischen und Spionagefähigkeiten seiner Mitglieder. Lustbaders frühe Romane lenkten die Aufmerksamkeit der Spionageromanleser von Russland weg Richtung Japan.

Bond im Kino

Flemings Bond-Romane fanden wohlwollende Aufnahme, aber Bestseller wurden sie nicht. Die Titel einiger gebundener Ausgaben änderte man sogar, als sie in den Vereinigten Staaten im Taschenbuch nachgedruckt wurden. Aus *Casino Royale* wurde *You Asked For It*, während *Moonraker* (deutsche Erstausgabe unter dem Titel *Mondblitz*) den Titel *Too Hot To Handle* verpasst bekam. Fleming war einer von vielen Schriftstellern, die Spionageromane verfassten, Bond einer von vielen Spionen nach dem Zweiten Weltkrieg. Ende der 50er-Jahre, als Fleming an *Liebesgrüße aus Moskau* arbeitete, überlegte er sogar, ob er Bond für immer zu den Akten legen sollte. Doch dann beschloss er,

die Serie fortzusetzen, was sich ein paar Jahre später als überaus kluge Entscheidung erweisen sollte.

Anfang der 60er-Jahre war John F. Kennedy Präsident der Vereinigten Staaten und ein großer Fan von Bond. In einem Interview hieß es sogar, dass *Liebesgrüße aus Moskau* Platz neun auf der Liste von Kennedys Lieblingsbüchern einnahm. Und als bekannt wurde, dass sich der Präsident selbst für die Bond-Bücher interessierte, katapultierte sie das in die Bestsellerlisten und machte Fleming und James Bond berühmt. In dieser Zeit kauften Albert R. »Cubby« Broccoli und Harry Saltzman die Filmrechte an James Bond, und danach entwickelte sich Bond zur Spionage-Ikone.

Bevor Kennedy Präsident wurde, traf er sich schon einmal zum Abendessen mit Fleming, was ein Freund von Fleming einfädelte, der Kennedy 1955 ein Exemplar von *Casino Royale* schenkte. Beim Essen unterhielten sich die beiden Männer über Fidel Castro. Jahre später arrangierte Kennedy im Weißen Haus eine Privatvorführung von *James Bond jagt Dr. No*.

In den 50er- und 60er-Jahren benutzten echte Spione zahlreiche Gimmicks, die die Q-Abteilung Bond gab. Hier einige Beispiele, wieder aus dem Spionagemuseum in Washington, D.C.:

- Eine Haarbürste mit Fach für die Minox-Kamera.
- Die Feuerzeugkamera Echo 8, die in Japan erfunden und vom US-Geheimdienst benutzt worden war.
- Die Tessina-Kamera im Zigarettenetui – eine Zigarettenschmuckdose mit einem winzigen Loch auf der Seite für die Kaminlinse –, die von der ostdeutschen Stasi benutzt wurde.
- Die Toischka-Kamera in der Krawatte, mit der der KGB seine Agenten in den 60er-Jahren ausstattete.
- Ein Schuh mit Sender im Absatz, den der KGB seinen Agenten in den 60er-Jahren gab.

- Ein Rektal-Werkzeugset mit Fluchtwerkzeugen, das die CIA in den 60er-Jahren für ihre Agenten entwickelte.
- Eine Lippenstiftpistole, die einen 4,5-mm-Schuss abfeuern konnte – der KGB stattete seine Agenten 1965 damit aus.
- Eine Pistole in einer Zigarettenpackung, die einen Schuss Kaliber .22 abfeuerte und in den 50er-Jahren vom KGB für seine Agenten entwickelt wurde.
- Ein Mikrofon in der Armbanduhr, das die Vereinigten Staaten 1950 an ihre Agenten ausgaben.

Es ist klar, dass Bond Geräte einsetzte, die echte Spione schon längst benutzten. Seine *coolen* Armbanduhren, Waffen und Schuhe wurden von Spionageorganisationen rund um den Erdball eingesetzt. Man könnte fast sagen, dass James Bond der John F. Kennedy der Spionageliteratur war: verwegend, schön, voll Abenteuerlust und Charisma, ein Frauenheld mit einer enormen Machtfülle. Es mag weit hergeholt erscheinen, eine so enge Verbindung zwischen den beiden herzustellen, doch sollte es einen nicht verwundern, wenn Fleming seinem James Bond zahlreiche Eigenschaften Kennedys mit in die Wiege gelegt hätte.

Moderne Spione

Wenden wir uns wieder *Liebesgrüße aus Moskau* zu. Fleming postulierte, dass bulgarische Geheimagenten Attentate und andere Drecksarbeit für die Russen erledigten. 1978 wurde der bulgarische Dissident Georgi Markow durch eine aus einem Regenschirm abgefeuerte Kugel getötet. Die Sowjets gaben zu, dass der bulgarische Geheimdienst für das Attentat verantwortlich war.

In dem Roman *Feuerball* (deutsche Erstausgabe unter dem Titel *James Bond und die Aktion Feuerball*) von 1961 präsentierte

Fleming Schurken, die Atomwaffen stehlen und die größten Städte der Welt vernichten wollen, wenn ihnen die modernen Supermächte nicht einhundert Millionen Dollar zahlen. Solche Ängste waren Anfang der 60er-Jahre durchaus begründet und sind es heute noch.

Die Gefahr durch eine beiderseitige vollkommene Vernichtung wuchs nach dem Kalten Krieg, während gleichzeitig neue Schrecken und technische Wunderwerke drohten. Ronald Reagans Raketenabwehrsystem »Star Wars« (auch SDI genannt) aus den 80er-Jahren veranlasste die Russen, ihrerseits den Rüstungswettlauf zu beschleunigen; chemische und biologische Waffen; Selbstmordattentäter. Nordkoreas Kim Jong-Il und Osama Bin Laden sind heutige, weltweit operierende Spießgesellen, die jederzeit auf den Knopf drücken und die Welt mit atomaren, chemischen oder biologischen Waffen vernichten könnten.

In der modernen Spionage geht es um wesentlich mehr als nur explodierende Krawatten, Zyanidkapseln und schießende Lippenstifte. Die Welt ist überaus unsicher geworden. Zu Zeiten des Zweiten Weltkriegs war sie der reinste Albtraum, und dieser Albtraum ist durch den globalen Terrorismus nur noch schlimmer geworden. Die heutigen Spione konzentrieren sich auf Luft- und Satellitenaufklärung, Elektronik und Computerkommunikation, und dementsprechend hat sich auch die Welt von James Bond weiterentwickelt – jedenfalls wurden seine Gimmicks angepasst, wie in der nachfolgenden, chronologisch geordneten Liste aller Bond-Filme gezeigt, in der einige der interessantesten in den Filmen vorgestellten Geräte aufgelistet werden:

- **James Bond jagt Dr. No (1962):** Eine Walther PPK 7,65-mm-Pistole. Unserer Meinung nach technisch nicht besonders hoch entwickelt.

- **Liebesgrüße aus Moskau** (1963): Ein Kamerarekorder. Wieder: technisch nicht besonders hoch entwickelt.
- **Goldfinger** (1964): Ein erstaunlicher Aston Martin DB5. Unsere Meinung: Ein *cooler* Film, aber nicht viele Q-Gimmicks.
- **Feuerball** (1965): Eine Infrarotkamera, Drucklufttraketen, Geigerzähler in der Armbanduhr, ein toller Aston Martin DB5. Bonds Technologie wird schon deutlich ausgefeilter, damit sie mit der Zeit Schritt halten kann.
- **Man lebt nur zweimal** (1967): Eine Zigarette mit tödlichem Pfeil, Zielortungsraketen und ein Tragschrauber. Die Wissenschaft ist etwa auf dem Niveau von *Feuerball*.
- **Im Geheimdienst Ihrer Majestät** (1969): Eine Computerkopiermaschine und ein Gerät zum Tresorknacken. Computer kommen vor, aber ansonsten ist Bond technisch gesehen noch nicht besonders weit.
- **Diamantenfieber** (1971): Eine Voicebox, die anderer Leute Stimmen nachahmt, ein Gerät zum Mogeln im Casino, und künstliche Fingerabdrücke. James Bonds Spionagewerkzeuge sind zunehmend computerisiert.
- **Leben und sterben lassen** (1973): Eine Armbanduhr mit Kreissäge. Für die damalige Zeit technisch nicht gerade sehr hoch entwickelt.
- **Der Mann mit dem goldenen Colt** (1974): Eine Kamera mit Raketen und ferngesteuerter Zielortung. Für die Zeit wiederum technisch nicht besonders raffiniert; dieser Film ist eher *Fantasy Island* mit Spionen.
- **Der Spion, der mich liebte** (1977): Ein Mikrofilmlesegerät in Form einer Zigarettenpackung, ein Fernschreiber in der Armbanduhr, ein Lotus als Auto und Unterseeboot in einem. Sehr aufregende Unterwassertechnologie.
- **Moonraker – streng geheim** (1979): Eine Feuerzeugkamera, ein Tresorknacker in der Zigarettenpackung, eine Armbanduhr mit Bombenzünder, Schnellboote und ein Hovercraft.

In diesem Bond-Film des Raumfahrtzeitalters findet sich jede Menge ausgefallene Technologie. Der Film erinnert uns an *Star Wars*.

- **In tödlicher Mission** (1981): Eine Fernglaskamera. Dieser Film setzt mehr auf den glamourösen Bond; hoch technisierten Schnickschnack findet man kaum.
- **Octopussy** (1983): Eine Armbanduhr mit Fernseher, eine Videokamera, eine Armbanduhr mit Ortungsgerät, ein Füller mit Säure, die Metall durchtrennt, und eine motorisierte Rikscha. Ein Macho-Spionagefilm; die Technologie ist aber längst nicht so ausgeklügelt, wie wir es gern hätten, wenn man bedenkt, dass der Film 1983 herauskam, als Computer schon weit verbreitet waren.
- **Im Angesicht des Todes** (1985): Ein Roboterüberwachungsgerät, ein Füller, der Wörter ätzt, ein Rasierapparat, der Wanzen aufspürt, und eine Videokamera, die auf ein zentrales Computersystem (möglicherweise eine Reihe vernetzter Computer) zurückgreift und Identitäten von Personen liefert. Ein High-Tech-Bond – sieben von zehn Punkten auf der Bond-Gimmick-Skala.
- **Der Hauch des Todes** (1987): Ein Kugelschreiber als Funkempfänger, eine Schlüsselringpistole mit lähmendem Gas und ein ganz erstaunlicher Aston Martin V8 Colante. Ein Techno-Retro-Bond – vier von zehn Punkten auf der Bond-Gimmick-Skala.
- **Lizenz zum Töten** (1989): Ein explodierender Wecker, eine schießende Kamera, eine Röntgenkamera und eine Zahnpastabombe. Leider nicht allzu viel Wissenschaftliches.
- **Goldeneye** (1995): Ein Silbertablett als Dokumenten-Röntgenscanner, ein Granatenfüller, eine Armbanduhr, die Bomben scharf macht und als Laser dient, und eine Beinschiene als Raketenwerfer. Was sollen wir dazu sagen?
- **Der Morgen stirbt nie** (1997): Ein Bombenzünder in der Armbanduhr, ein Sea-Vac-Unterseeboot für Bohrungen, ein

Handy mit Fingerabdruckscanner und ein technisch überaus hochgerüsteter BMW 750 iL. Starke Technologie in dem Auto.

- **Die Welt ist nicht genug** (1999): Röntgenbrillen, ein Hydroboot, eine Laser-Armbanduhr und ein technisch extrem aufgerüsteter BMW Z8. Das Auto gewinnt den Bond-Gimmick-Preis.
- **Stirb an einem anderen Tag** (2002): Ein Ring, der Glas zerschmettern kann, und vielleicht das ungewöhnlichste Bond-Auto aller Zeiten, das mit Spikes auf Eis fahren und auf Knopfdruck unsichtbar werden kann.
- **Casino Royale** (2006): Ein Handy, das Gebäudepläne aufrufen kann, und ein Auto mit Defibrillator im Handschuhfach, aber deutlich weniger Gimmicks als in den Vorgängern. Ein »Relaunch«: James Bond wird heruntergefahren und in einer entschlackten Version neu gebootet.

Der Bond von heute hat hoch technisierte Autos und Superwaffen. Der Bond von gestern hatte Ruderboote und Pistolen. Die Technologie entwickelt sich weiter, wenn vielleicht auch nicht so schnell, wie wir hoffen. Bond hat sich auch als Mensch weiterentwickelt: Er ist nicht mehr der Schürzenjäger der 60er-Jahre, und M ist eine Frau, die sich schärfstens dagegen verwahrt, dass man ihr auf den Po klopft. Die Zeiten ändern sich, und wenn Bond auch im neuen Jahrtausend arbeiten möchte, muss er das ebenfalls.

